

China zwischen zwei Polen der Wahrnehmung – Sichtweisen digital

Roman Ditzer im November 2013

Vorweg

In vergangenen halben Jahr unterhielt ich mich mit verschiedenen Personen in Japan über China. All meinen Gesprächspartnern ist gemein, dass ich sie als intelligente Beobachter, kritische Geister und unabhängige Denker sehr schätze. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie in Bezug auf China sehr kritisch waren und ein ausgeprägtes Krisenempfinden hatten. Tatsächlich rechnen mehrere von ihnen mit einem „Umbruch“, also einer grundlegenden Veränderung großen Ausmaßes, innerhalb der nächsten drei bis fünf Jahre.

Diese Einschätzung war mir in Deutschland noch nicht begegnet. Sie erscheint mir als diametraler Gegensatz zu der ungebrochenen China-Euphorie, die aus dem China-Engagement vieler deutscher Unternehmen spricht. Japanische Unternehmen haben demgegenüber ihr China-Engagement zurückgefahren oder zumindest nicht weiter ausgebaut. Dies gilt in besonderem Maße für die Automobilindustrie. China scheint in Deutschland und Japan also sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet zu werden.¹

Auf einer Reise nach Peking und Shanghai habe ich im November 2013 selbst Eindrücke sammeln können und in Gesprächen mit Deutschen vor Ort die ‚deutsche Sichtweise‘ besser kennengelernt. Um auf diesem Weg zu einem Urteil zu gelangen, welche Einschätzung der Situation in China zutreffender ist: Die Euphorie in deutschen Unternehmensetagen oder das Krisenempfinden in Japan?

Shanghai als Symbol für China

Shanghai vermittelt mit seinen Wolkenkratzern im Financial District, seinen von Edelmarken aus aller Welt besetzten Shopping Malls, den überzogenen Preisen für Immobilien ebenso wie für die Markenprodukte in den Boutiquen² den Eindruck von entfesseltem Kapitalismus und Materialismus pur. Die Stadt steht damit in merkwürdigem Gegensatz zur Staatsideologie von Kommunismus und Sozialismus. Wenn die Aussage aus dem Buch *The Party* von Richard McGregor jedoch noch zutrifft, dann sind die Akteure der Wirtschaft Shanghais vor allem Staatsunternehmen: „If I am not mistaken, our country’s private enterprises produce over 40% of GDP nationally. Here in Shanghai, state enterprises produce nearly 80 per cent of GDP. If you want to discuss who adheres most to socialism, couldn’t it be said to be Shanghai?“³

¹ Eine kritische Sichtweise in Bezug auf China ist in Japan zwar weit verbreitet, dies bedeutet jedoch nicht, dass die japanische Allgemeinheit die hier dargestellte Sichtweise unbedingt teilt. Auch bei inhaltlichen Übereinstimmungen bleibt es die Meinung Einzelner.

² Ein Preisvergleich anhand einiger weniger ausgewählter Produkte zeigt, dass diese teilweise für das Dreifache ihres Preises in Industrieländern wie Deutschland und Japan angeboten werden. Und offenbar viele bereitwillige Käufer finden. Über die Shopping Malls von Shanghai und anderer Städte Chinas fließt somit ein nicht-unbeträchtlicher Teil des Geldes wieder zurück in die Industrieländer, aus denen die Imagerächtigen Produkte stammen.

³ Chen Liangyu nach Richard McGregor in „The Party. The Secret World of China’s Communist Rulers“ HarperCollins Publishers 2010, Ebook-Ausgabe S. 172.

“Yasheng Huang, an MIT economist, established that Shanghai had the lowest number of private businesses relative to the city’s size and its number of households in 2004, bar two other places in China.”⁴

Somit ist Shanghai weniger ein Symbol für den entfesselten Kapitalismus als vielmehr für die sehr spezielle Ausprägung des chinesischen Wirtschaftssystems. Shanghai bietet damit ein Vexierbild des chinesischen Wirtschaftssystems und steht als Symbol für die Schwierigkeit, das zu erkennen, was hinter den sinnesmäßig wahrnehmbaren Erscheinungen steht.

China-Euphorie in Deutschland

Für die japanische Wirtschaft ist China zwar der größte Handelspartner. Während sich japanische Unternehmen jedoch dank regelmäßiger politisch initiiertes *Bashings* in China eher vorsichtig engagieren, waren meine japanischen Gesprächspartner überrascht zu hören, wie stark die China-Euphorie in Deutschland weiterhin ist. Beispiele aus der Automobilindustrie dafür sind: Volkswagen eröffnet in 2013 vier neue Werke in der VR, Daimler hat Anfang des Jahres einen neuen China-Vorstandsposten eingerichtet und während meines Aufenthalts im November 2013 das erste ausländische Motorenwerk in Peking eröffnet.

In der deutschen Automobilindustrie beruht der allgemeine Eindruck vor allem auf guten Geschäften in der unmittelbaren Vergangenheit: „Wie sieht der typische Daimler-Kunde in China aus?“ „Er ist 27, hat seinen neuerworbenen Führerschein in der Tasche, kommt zum Mercedes-Händler und bestellt eine S-Klasse – mit allen denkbaren Ausstattungsoptionen.“ Der Händler erfüllt alle Wünsche gern und verkauft das jeweilige Modell mit ordentlichem Aufschlag auf den deutschen Preis. So hinter vorgehaltener Hand gehört von einem Bekannten bei Daimler.

Die China-Verkaufsziele der deutschen Premium-Automobilhersteller sind Ausdruck des Glaubens, dass sich dies unverändert fortsetzen wird. Die Automobilhersteller sind gleichzeitig getrieben von der Angst, dass ihnen Milliardenprofite entgehen, wenn sie jetzt nicht investieren und ihre Vor-Ort-Präsenz weiter ausbauen. Der Kapitalmarkt und das Gespenst fallender Börsennotierungen tragen weiterhin dazu bei, einen Gruppenzwang zu erzeugen, in dem Risiken, die das Bild trüben würden, ausgeblendet werden: „Ohne China würden Audi, BMW und Mercedes ihre Aktionäre mit Magerrenditen um die 5% enttäuschen. China ist heute das Opium der Autobauer.“⁵

China-Risiken in japanischer Wahrnehmung

In der japanischen Wahrnehmung sind demgegenüber systemimmanente China-Risiken sehr präsent. Meine Gesprächspartner in Japan waren der Meinung, dass das System auf Dauer nicht tragfähig ist und tatsächlich nur noch eine sehr geringe Halbwertszeit hat. Sie halten China-Engagements für sehr riskant. Die Risiken, die sie anführen, sind die folgenden:

⁴ ebendort. McGregor nennt Shanghai an gleicher Stelle „a socialist showcase“ und Manifestation der „governing philosophy [...] stressing the importance of a strong, wealthy state on permanent stand-by as a counterbalance to the fast growing private sector.“ (S. 171, 172).

⁵ Michael Freitag „Mit Vollgas ins Risiko“, in: manager magazin 12/2013, S. 56-61, Zitat S. 59.

Gesellschaftliche Risiken:

- Die Unterschiede zwischen Arm und Reich sind extrem. Die Armen werden sich irgendwann erheben und einen größeren Anteil am Wohlstand einfordern.
- Die Gesellschaft hat kein moralisches Fundament, es zählt nur das Geld. Damit fehlt auch die Grundlage für gegenseitiges Vertrauen, was wiederum ein wichtiger Faktor für funktionierende Wirtschaftsbeziehungen ist. Ohne Vertrauen kein fortgesetztes Wachstum.

Politische Risiken:

- Die Regierung ist eine korrupte Diktatur und hält Land und Gesellschaft nur durch Kontrolle und Druck beieinander. Die zunehmenden freiheitlichen Ansprüche der Bürger stellen ein Potenzial dar, das früher oder später zum Konflikt mit dem politischen System führen wird.
- Das Militär wird mächtiger und verfolgt eigene Interessen; die Regierung hat keinen Durchgriff mehr. Denkbar ist eine Machtübernahme durch das Militär, das dann einen nationalistischeren Kurs verfolgen wird.

Wirtschaftliche Risiken:

- Es mangelt an Respekt vor fremdem geistigem Eigentum. Technologieführer, die sich in China engagieren, setzen sich der Gefahr aus, proprietäres Knowhow an zukünftige Wettbewerber zu verlieren.
- Gewirtschaftet wird ohne Rücksicht auf Ressourcen wie Mensch und Umwelt. Damit lässt sich Wachstum auf Dauer nicht aufrechterhalten.
- Statistiken zu Wachstum u.a. werden geschönt und sind nicht glaubwürdig. Damit fehlt eine verlässliche Datengrundlage für Entscheidungen.

Diese Aufzählung ließe sich ergänzen durch die Unberechenbarkeit der Politik: „Doch was, wenn die Regierung ihren Fünfjahresplan um jeden Preis erfüllen will? Dann müssten die heimischen [Automobil-]Anbieter 2020 auf 50 Prozent Marktanteil in China kommen. Aktuell sind es, wohlwollend gerechnet, 25 Prozent. Und Saic, Dongfeng, Chery und Co. holen nicht auf, sie fallen weiter zurück. ‚Es wird zu einer Schlacht kommen zwischen chinesischen Marken und den Joint Ventures [mit den ausländischen OEMs]‘, prophezeit der chinesische Ökonomieprofessor Ma Jun. Wen die Regierung unterstützen wird, dürfte feststehen.“⁶

China- und Südostasien-Strategien japanischer Automobil-Hersteller

Die Risiken als solche sind auch in Deutschland bekannt. Offenbar haben sie in Japan jedoch stärker die China-Strategien der Automobil-Hersteller geprägt: Tatsächlich lässt sich in den vergangenen Jahren eine Zurückhaltung feststellen, die in starkem Kontrast zum China-Engagement ihrer deutschen Konkurrenz steht. In einem Artikel in der Financial Times wird die in Japan weit verbreitete China-Skepsis als Grund dafür genannt, dass die japanischen Automobilhersteller den chinesischen Markt in den Jahren nach der Finanzkrise vernachlässigt haben. Im Gegensatz zu den deutschen Herstellern haben sie Kapazitäten nicht weiter ausgebaut und ihre Produkte zu wenig an die lokale Nachfrage angepasst. Der Artikel in der Financial

⁶ Michael Freitag „Mit Vollgas ins Risiko“, in: manager magazin 12/2013, S. 59.

Times spricht von „strategic errors“ und zeigt auf, dass diese die japanischen Automobil-Hersteller seit 2008 Marktanteile gekostet haben. Während der Absatz im Zuge der Finanzkrise weltweit einbrach, nahm die Nachfrage in China weiter zu. Dies machte den chinesischen Automarkt zum mittlerweile größten weltweit: „Toyota and Honda missed the party. [...] Toyota, Honda and Nissan's combined share of the China market has crashed from more than one quarter to just 15%“.⁷

Im Gegensatz dazu steht allerdings der Eindruck, den ich kurz vor meiner Weiterreise nach China in Indonesien gewinnen konnte: In Indonesien mit der viertgrößten Bevölkerung weltweit und ähnlichen Wachstumsraten wie China sind japanische Unternehmen omnipräsent. Die japanischen Automobil-Hersteller vereinen 94% des Absatzes auf sich, auf führende japanische Unternehmen von Investitionsgüter- bis zur Dienstleistungsbranche trifft man (in Jakarta) allerorten. Wenn China das Eldorado für die deutsche Industrie ist, dann scheint Indonesien das für japanische Unternehmen zu sein. Deutsche Unternehmen sind demgegenüber kaum wahrnehmbar. Offenbar setzt die japanische Wirtschaft insgesamt weniger stark auf China als die deutsche und engagiert sich dafür stärker in Indonesien bzw. Südostasien.

Unternehmen wie Hino, das als Lkw-Hersteller auf eine 30 jährige Geschichte in Indonesien zurückblicken kann, können dafür gute Gründe anführen: die Demographie, zunehmender Wohlstand und Herausbildung eines Mittelstandes mit entsprechender Nachfrage⁸ u.a.m. – vieles davon Dinge, die in ähnlichem Maße auch für China gelten. Der größte Unterschied zu China ist jedoch die Tatsache, dass die obigen Risiken und vor allem die Unberechenbarkeit der Politik für Indonesien in sehr viel geringerem Maße gelten als für die VR China.

Einschätzung der China-Risiken aus deutscher Sicht

Es folgen zusammengefasste Aussagen von deutschen Beobachtern in China⁹, die ich während meines Aufenthalts zu ihrer Einschätzung der China-Risiken befragt habe. Ebenso wie meine Gesprächspartner in Japan schätze ich sie als intelligente Beobachter, kritische Geister und unabhängige Denker. Diese Meinungen gebe ich hier weitgehend unkommentiert wieder.¹⁰

Frage: Welche Einschätzung zur Situation in China ist zutreffender – die Euphorie in deutschen Unternehmenssetagen oder das Krisenempfinden bei den Japanern?

Antwort: Anlass, mit einer Art Umsturz oder Umbruch in den nächsten Jahren zu rechnen, besteht nicht. Die von Japanern angeführten ‚4 Diskrepanzen‘ existieren zwar, allerdings ohne dass daraus eine entsprechende Gefahr abzuleiten wäre:

- Diskrepanz zwischen Ost und West
- Diskrepanz zwischen Küstenregion und Landesinnerem

⁷ Tom Mitchell, Jennifer Thompson „Sun sets in China for Japan carmakers“, in: Financial Times vom 22.11.2013, S. 15.

⁸ Dies sind Faktoren, die ein Hino-Vertreter in einer Präsentation beim Besuch eines Hino-Werks im November 2013 anführte.

⁹ Diese Aussagen stammen aus Expertengesprächen mit den deutschen Auslandskorrespondenten Finn Mayer-Kuckuk (Handelsblatt) und Felix Lee (taz, Zeit-online) in Peking im November 2013.

¹⁰ Ähnliche Einschätzungen in einer schönen umfassenden Darstellung finden sich auch im letzten Kapitel „Afterword“ des Buchs „The Party“ von Richard McGregor, S. 284-294.

- Diskrepanz zwischen Staatsunternehmen und Nicht-Staatsunternehmen
- Diskrepanz zwischen Arm und Reich

So lange Chinas Wirtschaft und damit einhergehend der Wohlstand weiter wächst werden sich soziale Unruhen in größerem Maße nicht entwickeln. Gleichzeitig erhöht sich der persönliche Freiheitsgrad des Einzelnen (Bsp.: die im November angekündigte Abkehr von der Ein-Kind-Politik) und die Willkür des Staates nimmt ab (Bsp. Enteignungen von Privateigentum für Infrastruktur- oder städtische Entwicklungsprojekte finden heute nicht mehr in dem Maße statt wie noch vor zehn Jahren; Bürger sind auch nicht mehr bereit, dies so hinzunehmen wie früher).

In den deutschen Medien wurde/wird ein jährliches BSP-Wachstum in China von 8% als wichtiger Grenzwert betrachtet und dessen Unterschreiten als ‚ungenügend‘. Es gibt es jedoch keinen Grund, diesen 8% irgendeine besondere Bedeutung beizumessen. Den ‚richtigen‘ Wachstumswert kann niemand bemessen, er ist für unterschiedliche Entwicklungsstufen der Wirtschaft auch unterschiedlich hoch. Weiterhin ist die Statistik nicht vertrauenswürdig, so dass die ausgewiesenen Werte die Realität nicht abbilden.

Die Bedingungen für die chinesische Wirtschaft ändern sich: Der Yuan hat gegenüber dem Dollar in den vergangenen zehn Jahren bereits um 30% aufgewertet, dies hat chinesische Waren im Ausland verteuert. Die Löhne in China sind gestiegen: In einer chinesischen Zeitung vom 16.11.2013 wurde berichtet, dass die Löhne der Wanderarbeiter in 2012 und 2013 um jeweils etwa 20% gestiegen seien¹¹ (bei einer Inflationsrate von 2,7% in 2012¹²). Das bisherige Wachstumsmodell lässt sich unter diesen Bedingungen nicht einfach fortführen. Um mehr Wohlstand ins Landesinnere zu bringen, können zwar auch dort Wirtschaftssoonderzonen eingerichtet werden, diese haben aber einen logistischen Nachteil gegenüber den Wirtschaftsstädten an der Küste. Insofern ist die Frage nach einer Wirtschaftspolitik, die effektiv weiteres Wachstum generiert, nicht einfach zu beantworten und eine überlebenswichtige für die KP. Mit der aktuellen Reform sieht es so aus, als ob die Wirtschaft weiter liberalisiert werden soll – unter gleichzeitiger Beibehaltung eines stark involvierten Staates, der mit den Staatsunternehmen nicht nur eine ordnungspolitisch gestaltende, sondern eine aktive Rolle in der Wirtschaft spielt – und von dieser bislang in hohem Maße profitiert hat.

Die größte Gefahr für die chinesische Wirtschaft und ihr grundsätzliches Problem besteht in der fehlenden moralischen Basis in der Bevölkerung. In Deutschland gibt es trotz der schwindenden Bedeutung von Kirchen und Religion ein Gerüst christlicher Werte. In Japan ist der geistesgeschichtliche Ursprung ein anderer, einen Kanon allgemein akzeptierter Werte und Normen gibt es jedoch ebenso. In China fehlt ein solcher. Beleg dafür sind schockierende Beispiele von Verhaltensweisen Einzelner. Ein solches Beispiel: Eine Überwachungskamera zeichnet auf, wie drei Autos kurz hintereinander ein zweijähriges Kind überfahren, nur kurz verlangsamten – für einen Blick in den Rückspiegel? – und dann weiter fahren.

Ein fehlender moralischer Unterbau lässt sich weiterhin erkennen in der verbreiteten Bestechlichkeit von Trägern öffentlicher Ämter, fehlendem Unrechtsbewusstsein in Bezug auf die Nutzung fremden geistigen Eigentums und anderem mehr.

¹¹ Aus einer englischsprachigen chinesischen Zeitung, leider kann ich die Quelle dafür nicht anführen.

¹² durchschnittliche Inflationsrate nach Verbraucherpreisindex (VPI) Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/167115/umfrage/inflationsrate-in-china/> (28.11.2013)

In einem solchen Umfeld kann Vertrauen nur schwer entstehen, Vertrauen ist aber ein wichtiger Faktor auch für wirtschaftliche Aktivitäten. Sympathiebekundungen des Staats- und KP-Präsidenten Xi Jinping hinsichtlich des chinesischen Staatskonfuzianismus lassen sich so deuten, dass auch der Staatsführung dieses Problem bewusst ist. Vielleicht wird die Regierung oder die KP einen konfuzianistischen Kodex mit entsprechenden Verhaltensregeln wiederbeleben und versuchen, damit die Lücke zu füllen.

Frage: Wie ist die Rolle der Kommunistischen Partei zu sehen? So wie Richard McGregor sie in seinem Buch *The Party* beschreibt, als eine Art Leviathan oder alles beherrschender Geheimbund?

Antwort: Die Beschreibung ist zutreffend. Dies wird auch von Wirtschaftsvertretern bestätigt, die deutsche Unternehmen bzw. Joint Ventures in China geführt haben und in hochrangigen Positionen in der VR gearbeitet haben. Primäres Ziel für die KP ist der Machterhalt. 2014 jährt sich die Niederschlagung der Studentenunruhen auf dem Tiananmen-Platz in Peking das 25. Mal. Die Regierung/KP ist angespannt und es nicht zu erwarten, dass sie irgendwelche politischen Wortmeldungen von Gruppierungen oder von Einzelnen tolerieren wird.

Frage: Kann man die Uhr in China überhaupt wieder zurückdrehen (in Richtung totalitärer und nicht-wirtschaftsliberaler Staat)? Oder lässt sich die Kontrolle durch die KP nur dadurch aufrechterhalten, dass sie nach und nach immer mehr Zugeständnisse macht (wie mit der aktuellen Reform)?

Antwort: Gegenfrage: „Schau Dir die Frau mit ihrem iPhone an. Glaubst Du, man kann ihr das wieder wegnehmen?“ Die Uhr lässt sich kaum wieder zurückdrehen. Der Staat/die Partei ist letztlich dazu verdammt, gute Politik zu machen, um das Machtmonopol zu behalten. Gute Politik bedeutet unter anderem, das Wirtschaftswachstum aufrechtzuerhalten. Wirtschaftswachstum ermöglicht, den Menschen, die bisher noch wenig davon profitiert haben, die Hoffnung zu geben, dass sich ihre Lebensverhältnisse verbessern werden.

Chinesische Spitzenpolitiker in der Zentralregierung stehen zwar nicht unter demokratischem Legimitationsdruck und sind nicht dem Rhythmus von 4- oder 5-Jahres-Legislaturperioden ausgesetzt. Sie stehen wohl aber unter erheblichem Erfolgsdruck und haben die Ereignisse des arabischen Frühlings aufmerksam verfolgt. In den arabischen Staaten haben die Menschen jahrzehntelang die Herrschaft von Clans geduldet, ohne sich dagegen aufzulehnen. Dies änderte sich erst, als sich die wirtschaftliche Situation verschlechterte. Die Lektion, die China daraus gezogen hat, lautet: „It's the economy, stupid.“¹³

Mit den im November angekündigten Reformmaßnahmen soll über Liberalisierung der Wirtschaft weiteres Wirtschaftswachstum gewährleistet werden. Das Abrücken von der Ein-Kind-Politik hat ebenfalls eine wirtschaftspolitische Dimension: Die Kinder von heute sind Arbeitskräfte und Rentenzahler von morgen. Das Ziel, das letztlich damit verfolgt wird, ist der Machterhalt für die KP.

¹³ „The economy, stupid“ war einer der drei internen Slogans der erfolgreichen Clinton-Wahlkampagne in den USA 1992. Seitdem steht der vielzitierte und –variierte Satz für die verbreitete Meinung, dass die Wirtschaftslage Wahlen in den USA entscheidet. In China geht es zwar nicht um Wahlen, aber für den Machterhalt der KP liegt die Wahrheit unter Umständen ebenfalls in diesem Satz.

Frage: Ist das Militär tatsächlich ein kritischer Faktor? Oder steht das Militär zuverlässig zu Regierung und Kommunistischer Partei?

Antwort: Das Militär ist von den chinesischen Premierministern immer als ein kritischer Faktor angesehen worden und es war entscheidend für sie, Anerkennung und Respekt des Militärs zu gewinnen. Es spricht jedoch nichts dafür, dass dies derzeit nicht der Fall ist. Von der KP unabhängige Machtbestrebungen seitens des Militärs sind nicht wahrnehmbar.

Es ist nicht so, dass das Militär von besonders nationalistischen Kräften geprägt sei, die von der KP gebändigt werden müssten, weil sie ansonsten den Rest Asiens mit expansiver Aggression überziehen würden. Tatsächlich geht es bei den Disputen mit Japan, Vietnam, den Philippinen nicht um Ausdehnung des chinesischen Herrschaftsgebiets: „China ist auch so schon groß genug.“ Für das Militär ist wichtiger, der militärischen Präsenz Amerikas in der Region etwas entgegenzusetzen. In der chinesischen Wahrnehmung besteht die Gefahr, von Süden und Osten her „eingekreist“ zu werden. Es ist mitnichten so, dass die USA ihr militärisches Engagement in der Region reduziert hätten. In 2013 fand mit und vor Südkorea eine große gemeinsame Übung statt. „Dies ist so, als ob die Chinesen vor Kuba eine großangelegte Militärübung durchführen würden. Dies würden die USA niemals geschehen lassen.“

Die größte Sorge des chinesischen Militärs besteht darin, dass Nordkorea an Südkorea und damit an die westliche Einflussosphäre verloren gehen könnte. Dann stünde Amerika vor der chinesischen Haustür und der Einschluss von Süden/Osten her wäre vollständig. Aus diesem Grund unterstützt China weiterhin die Steinzeit-Kommunisten in Pjöngjang, allerdings wird der Geduldsfaden kürzer.

Abgesehen von seiner militärischen Funktion hat das chinesische Militär auch eine wirtschaftliche Dimension, da es eigene Staatsunternehmen betreibt und mit diesen viel Geld verdient. Auch aus diesem Grund hat das Militär kein Interesse an einem Staatsputsch oder einer Politik, die dem Wirtschaftswachstum entgegensteht.

Frage: Wie sind Kapital-Beteiligungen durch chinesische Staatsunternehmen im Ausland zu beurteilen? Nach Richard McGregor sind alle Auslandsinvestitionen durch chinesische Staatsunternehmen staatsgesteuert. Das bedeutet, dass ein Unternehmen mit einer signifikanten Kapitalbeteiligung durch ein chinesisches Staatsunternehmen letztlich dem Einfluss der Kommunistischen Partei Chinas ausgesetzt ist. Dies kann man sowohl aus Unternehmenssicht als auch aus politischer Sicht kritisch beurteilen.

Antwort: Die Staatsunternehmen haben letztlich die Aufgabe, Geld zu verdienen und unterscheiden sich darin nicht von privatwirtschaftlichen Unternehmen. Insofern ist auch keine Einflussnahme zu erwarten, die in irgendeiner Form von nationalen Zielen beeinflusst wäre. Es gibt keinen Grund, Kapital-Beteiligungen durch chinesische Staatsunternehmen als besondere Gefährdung anzusehen.

Frage: Wie sind rein privatwirtschaftliche Unternehmen wie Alibaba u.a.m. anzusehen? Gibt es bei diesen eine Einmischung des Staates?

Antwort: Eine direkte Einmischung in die Geschäftstätigkeiten gibt es nicht. Im Fall des Internet-Unternehmens Sina, das den Mikroblogger-Dienst *Weibo* betreibt, ist es jedoch so, dass Sina eine vorausschauende Zensur vornimmt. Dies ist eine Art freiwillige Selbstkontrolle, um zu verhindern, dass der Staat Anlass findet, die Zensur

in eigene Hände zu nehmen.¹⁴ Seitens des Staates gibt es eine jährliche Überprüfung und die Androhung, dem Unternehmen die Genehmigung für den Mikroblogger-Dienst oder auch mehr zu entziehen. Insofern gibt es durchaus eine Einflussnahme des Staates.

Dies gilt auch für die ausländische Automobilindustrie: Genehmigungen für den Bau neuer Werke von Volkswagen, Daimler und BMW wurden verzögert und von staatlichen Stellen erst erteilt, als diese sich bereit erklärten, die chinesischen Joint Venture-Partner stärker zu unterstützen, Kapitalbeteiligungen einzugehen oder zusätzliche Werke in Entwicklungsregionen zu errichten. BMWs China-Chef Karsten Engel sagt dazu diplomatisch: „Sie müssen nach Lösungen suchen, von denen beide Seiten profitieren.“¹⁵ Ob Investitionen und andere Entscheidungen ohne den ‚sanften Druck‘ staatlicher Stellen so ausgefallen wären, darf bezweifelt werden.

Fazit

Ein Aufenthalt von sechs Tagen ermöglicht nur eine Annäherung an China und keine fundierte Beurteilung. Es sind Eindrücke einer intensiven Woche in China, die hier mit Mut zur Lücke auf einen Schlusspunkt gebracht werden.

Erste Eindrücke sind zwar oftmals treffend und im unverstellten Blick des Laien treten manche Charakteristika besonders deutlich hervor. Trotzdem bleiben die Eindrücke zwangsläufig beschränkt und selektiv und können der Größe und Vielfalt der Gegebenheiten Chinas nicht gerecht werden. Auch flankierende Gespräche mit Experten und Berichte in Fachliteratur und Wirtschaftspresse können diese Einschränkungen nicht aufheben. Als Einschränkung sei dem Fazit also vorausgeschickt, dass dieses ein sehr vorläufiges bleiben muss.

Ausgangspunkt für die obigen Betrachtungen war, dass die Wahrnehmung Chinas in Deutschland und in Japan gekennzeichnet ist von einem merkwürdigen Kontrast. Die Euphorie bei deutschen Unternehmen steht in starkem Gegensatz zu dem Empfinden einer unmittelbar bevorstehenden Krise bei vielen Japanern. Überspitzt gesagt ist für die einen China ein neues Eldorado, für die anderen der Antichrist. Das Fazit ist, dass die Wahrheit irgendwo zwischen diesen beiden Extrempositionen liegt. Auf unmittelbaren Anlass für das ausgeprägte Krisenempfinden, auf das man in Japan trifft, bin ich in Peking und Shanghai nicht gestoßen. Die Euphorie der deutschen Unternehmen simplifiziert die Situation jedoch ebenfalls: Es ist nicht zu erwarten, dass sich die derzeitige Situation einfach fortschreiben lässt. Auch in Deutschland werden mittlerweile warnende Stimmen laut: „Letztlich dürfte [2013] nahezu die Hälfte des Gewinns aus China stammen. Der [Volkswagen-] Konzern ist abhängig geworden, genau wie BMW und Daimler. Nirgendwo verkaufen die deutschen Hersteller mehr Autos als in China. Nirgends investieren sie so viel. Nirgends verdienen sie mehr. Nirgends sind aber auch die Risiken so hoch. Was, wenn die Regierung nur noch Elektroautos zulässt? Was, wenn sie – verzweifelt über

¹⁴ Auf Wikipedia (deutsche Version) findet sich die Darstellung, dass weibo.com fortlaufend durch die staatliche Internetzensur überwacht wird. „Trotzdem gewährleistet Weibo.com verglichen mit anderen Medien in China relativ weitreichende Möglichkeiten der Meinungsäußerung“. Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Sina_Weibo (28.11.2013)

¹⁵ Zitat nach Michael Freitag „Mit Vollgas ins Risiko“, in: manager magazin 12/2013, S. 59.

das Scheitern der heimischen Autokonzerne – die internationalen Unternehmen in China blockiert? Und was, wenn das Wachstum in China endet?“¹⁶

In Bezug auf die deutschen Unternehmen scheint deshalb die Warnung angebracht, nicht zu viel auf die Karte China zu setzen. Demgegenüber scheinen die Risiken bei japanischen Entscheidungsträgern teilweise übermäßig gewichtet zu werden und Chancen zu verdecken. Unter Umständen sind es auch geschichtlich bedingte Ressentiments, die die Wahrnehmung unbewusst prägen. Dabei allerdings gilt: Auch wenn die japanische Automobilindustrie gegenwärtig nicht in gleichem Maße am China-Geschäft teilhat, so ist sie in China doch präsent.

Interessant war in diesem Zusammenhang der Eindruck, der sich in Jakarta aufdrängte: die Omnipräsenz japanischer Schwergewichte bei gleichzeitiger Abwesenheit deutscher Unternehmen im Straßen- und Stadtbild. Ohne weitere Analyse bleibt auch dies nur eine vorläufige Schlussfolgerung oder eine These, aber insgesamt scheint sich die japanische Wirtschaft etwas ausgewogener in den Wachstumsregionen Asiens zu engagieren als die deutsche.

Darüber hinaus gibt es jedoch noch ein persönliches und nicht-vorläufiges Fazit meines China-Kurzbesuchs. Dieses lautet: Nichts kann die persönliche Beobachtung vor Ort ersetzen – *Genchi Gembutsu*¹⁷!

- Ende -

¹⁶ Michael Freitag „Mit Vollgas ins Risiko“, in: manager magazin 12/2013, S. 56.

¹⁷ *Genchi Gembutsu* bezeichnet ein Grundprinzip im *Kaizen* (Konzept und Methode des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses). Es wird gern mit ‚Go and see‘ übersetzt. Eine sinngemäße Übersetzung ist „Am Ort des Geschehens mit dem Teil, um das es geht, in der Hand“. Damit bedeutet es genau dies: Nichts kann die persönliche Beobachtung vor Ort ersetzen.